

## **Am Ende bleiben die Zedern von Pierre Jarawan**

Seitenverweise: Piper Taschenbuch 2019

*Der folgende Text stammt aus der Feder von Dirk Walter, ehemaliger Deutschlehrer, Landesfachberater und Landesfachvorsitzender im Saarland. Im letzten Jahr hat er erstmals einen Podcast zu einem der nominierten Bücher des Euregio-Schüler-Literaturpreises verfasst. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen hat er sich dieses Jahr alle sechs nominierten Romane vorgenommen und gibt im Folgenden Ideen und Anregungen für die Buchbesprechungen mit den Schülerinnen und Schülern.*

Hallo liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie werden beim Lesen bemerkt haben, dass jeweils mehrere Bücher verwandte Themen behandeln. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, nacheinander themenverwandte Texte in den Blick zu nehmen und (auch) vergleichende Betrachtungen anzustellen.

Eines vorab noch: Ich bitte Sie um Verständnis, wenn ich dabei auch mit meiner eigenen Wertung nicht hinter dem Berg halte, denn ich antworte auf belletristische Texte wie jeder Leser positiven oder negativen Eindrücken, also nicht nur als neutraler Sachwalter. Dass ich damit bestenfalls eine Diskussionsgrundlage oder Denkanstöße liefern will, versteht sich von selbst. Die wirkliche wertende Jury sind Ihre Schülerinnen und Schüler.

Die ersten beiden Podcasts gelten den Romanen „**Am Ende bleiben die Zedern**“ von **Pierre Jarawan** (Piper Vlg., Tb.) und „Zwei Brüder“ von Mahir Guven. Beide Bücher behandeln das Schicksal von Migrantensöhnen und in beiden haben wir die Ich-Erzählperspektive. Darüber hinaus gibt es noch weitere Gemeinsamkeiten, auf die ich aber erst später eingehen möchte.

Zunächst zu Jarawans „Zedern“\_Roman:

**Der Autor** ist unter anderem bekannt als Poetry Slammer (2012 wurde er internationaler deutschsprachiger Meister in Heidelberg). Poetry Slam ist eine literarische Vortragskunst, deren eher kurze Texte oft von Gags und witzigen Wortkaskaden bzw. Wortspielen leben und die eine gewisse Sprachverliebtheit

verraten. Auch in seinem auf youtube anschaubaren Beitrag von 2012 ([https://www.youtube.com/watch?v=mYqG6wp\\_Ng](https://www.youtube.com/watch?v=mYqG6wp_Ng)) thematisiert Jarawan seine Faszination für die Sprache von Kindesbeinen an; in seinem Fall für die deutsche, denn obwohl er einen Migrationshintergrund besitzt, lebt er mit seinen Eltern seit dem Alter von drei Jahren in Deutschland. Auch der „Zedern“-Roman verrät die Sprachfertigkeit seines Autors, doch haben wir es hier mit allem anderen zu tun als einem zum Buch aufgeblähten Poetry-Slam-Text. Dies nur als Hintergrundinformation, die sich je nach Verlauf der Besprechung als sinnvoll erweisen mag.

Beginnen könnte man meines Erachtens mit der Frage nach dem (deutschen) **Titel** „Am Ende bleiben die Zedern“. Selbst wenn man das Buch noch nicht gelesen hat, deutet die Formulierung auf ein Fazit hin, das Ausschließlichkeit suggeriert. Alles andere wirkt den Zedern gegenüber vergänglich, zumindest unbeständig, die immanente Aussage lässt vielleicht auch eine mitschwebende Schwermut oder Resignation erahnen. Und da Romane in der Regel Menschen und die von ihnen ausgelösten Ereignisse zum Gegenstand haben, geht es wohl um die Unbeständigkeit von allem in der Handlung dargestellten Menschlichen.

Logischerweise wird dieses Fazit erst nach Ablauf aller Ereignisse auf der letzten Seite gezogen, von Samir, dem Ich-Erzähler, der am Fuße einer Zeder sitzt und seiner künftigen Frau vom Abschluss seiner Reise schreibt. Hier kann man dann auch erkennen, dass es weniger Schwermut ist, die solches Resümee ausdrückt, als vielmehr eine zart-wehmütige Lebenserfahrung.

Und wenn Schüler wissen, wo im Buch sich dieser Titel also wörtlich wiederfindet, haben wir sozusagen nebenbei schon einen Hinweis auf die Inhaltskenntnis (außer man hat es mit einigen Cleveren zu tun, die von Büchern zuerst oder nur Anfang- und Endteil lesen). Von hier aus kann man jedenfalls rückblickend schauen, was alles an Ereignissen zu Samirs Fazit geführt hat. Bis er dazu in der Lage ist, hat unser Protagonist viele Stationen hinter sich gebracht.

Das erste Kapitel, genauer: **der Prolog** ist dabei ein zeitlicher Vorgriff auf die Erlebnisse während der Libanonreise. Man kann hier zeigen, dass er zumindest drei vorausweisende Funktionen erfüllt: zum einen gleich im ersten Satz Samirs Berauschtigkeit von der Schönheit Beiruts („diese funkelnde Schönheit, ein Diadem aus flirrenden Lichtern“, S.11), zum zweiten der dramatische Spannungseffekt, der Neugier auf die Hintergründe weckt („Doch jetzt steckt mir dieses Messer zwischen den Rippen“, ebda), zum dritten der Hinweis auf die Suche nach einem Menschen. Just

der letzte Satz des Prologs lautet: „Dann unternimmst du einen letzten Versuch, ihn doch noch aufzuspüren“ (S.12) – auch hier natürlich der Neugier weckende Effekt: Wer ist er, der Gesuchte?

Dass es sich um Samirs Vater handelt, ist freilich leicht zu lösen, spricht doch schon der Klappentext auf der Rückseite davon. Allerdings knüpft sich daran die Folgefrage: Wie wird diese Suche ablaufen und wird sie erfolgreich enden? **Damit besitzt der Roman eine Art Krimispannung**, auf die auch bewusst motivisch Bezug genommen wird. Dazu später noch ein paar Gedanken.

**Der Vater**, der diese Suche auslöst, scheint **ein besonderer Mensch** zu sein. Das verdeutlichen die auf den Prolog folgenden ersten Kapitel bis zu seiner überstürzten, heimlichen Flucht, seinem Verschwinden aus Deutschland.

Brahim El-Hourani, so sein Name (der sich später als tarnungsweise angenommen erweisen wird), ist ein wahrer Menschenfreund, um nicht zu sagen Menschenmagnet oder **Menschenflüsterer**, der überall auf Sympathie stößt. Das liegt an seiner stets freundlich-umgänglichen Art, seiner Bereitschaft auch den unangenehmsten Situationen Positives abzugewinnen. In der bedrückenden Enge der zum Auffanglager für Asylbewerber umfunktionierten Turnhalle heitert er alle mit seiner tröstenden Fantasie auf. Als Geschichtenerzähler, der die Halle etwa zum Raumschiff umdichtet, das auf dem Weg zum Planeten Amal (arabisch für Hoffnung) ist, wird er rasch zum Mittelpunkt erst der Kinder, dann auch der Erwachsenen. Für Samir ist der Vater ein „Lebenskünstler“ (S.34), dessen „Fähigkeit der Realität zu entfliehen“ (S.38) er bewundert.

Nach dem schließlich erreichten Umzug (1992) in ein etwas marodes Haus vermag dieser Quell der Lebensfreude dann auch sofort das Anbringen der Satellitenschüssel zum Anlass eines kleinen Festessens zu machen, an dem spontan alle noch unbekannten Nachbarn in der Straße teilnehmen und etwas beisteuern.

Samir, zu diesem Zeitpunkt etwa 7 Jahre alt, vergöttert den liebevollen Vater, der ihn mit seinen **Geschichten vom kauzigen Libanesen Abu Youssef und seinem sprechenden Dromedar Amir** fasziniert und ihm mit seinen Erzählungen von der **Schönheit des Libanon** und dem Zauber seiner sagenhaften, schon aus der Bibel bekannten Zedern eine Sehnsucht eingeimpft hat, die man als Heimweh bezeichnen kann, obwohl der Junge doch in Deutschland geboren wurde:

*Ich wollte endlich dazugehören. Nicht mehr nur der in Deutschland geborene Sohn libanesischer Eltern sein. Ich wollte den Libanon sehen, wollte dort leben, umgeben von Menschen, die jedes ihrer Worte mit impulsiven, weitschweifigen Gesten untermalten, die mit den Fingern aßen (...), die diese wundervolle Sprache sprachen. (S. 76)*

So ist in ihm schon eine Art **Libanonsucht** entstanden. Samir wird später im Buch darauf bezogen sagen: „Ist man einmal süchtig, bleibt man es sein ganzes Leben.“ (S.347)

Verstärkt wurde dies noch durch die letzte Geschichte, die Brahim seinem Sohn unmittelbar vor seiner Flucht erzählt und die die triumphale Rückkehr des Helden Abu Youssef nach Beirut schildert, bei der er sich mit Frau und Sohn auf dem Balkon der begeisterten Menge zeigt (S.93ff) und ein Feuerwerk die Szenerie malerisch erhellt und verklärt. Es ist die letzte Geschichte im doppelten Sinne, denn der Vater verschwindet danach spurlos. Vorausgegangen waren ein Ehestreit über ein Dia, das ihn als jungen Mann zeigt, und ein offensichtlich verstörendes Telefonat.

Berücksichtigt man diese Ausgangssituation, dann wirkt es für uns Leser durchaus überzeugend, dass Samir mit unglaublicher Besessenheit in den folgenden Jahren die Geschichte des vom Bürgerkrieg zerrissenen Libanon studiert und schließlich aufbricht, besonders um den wohl dorthin verschwundenen Vater zu suchen. Man ist umso mehr gewillt, diesem Weg zu folgen, **als der Autor Jarawan es versteht, ungemein plastisch und lebendig die Kindheitsphase im Anfangsteil des Buches zu schildern.** Und das ist bereits zu Beginn ein deutlicher Unterschied zum dem, was man literarisch unter Poetry Slam-Dichtung versteht, von der der Autor, wie oben gesagt, ja herkommt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sicher verallgemeinere ich da meinen Leseeindruck, aber vielleicht ging es Ihnen beim Lesen ja ähnlich und möglicherweise auch Ihren Schülern. Zumindest, meine ich, könnte man den ersten Teil des Romans bis zur Flucht des Vaters unter diesem Aspekt diskutieren.

**Mit dem Verschwinden Brahims ist Großkapitel I des Buches beendet** (bis S.99, wenn man davon absieht, dass noch die vergebliche Suche nach ihm in Deutschland **im folgenden Großkapitel** auf den Seiten 115-117 thematisiert wird). Insgesamt **ändert sich** ab hier **die Erzählstruktur**, denn von nun an wechseln sich die Libanonkapitel mit Samirs Suche vor Ort und die Deutschlandkapitel, die die weitere Entwicklung des Jungen von 1992 bis 2011 thematisieren, ab. Und hierbei wechselt auch das Erzähltempus: Während die **Deutschlandkapitel im**

**Präteritum** wiedergegeben werden, stehen die **Libanonkapitel im Präsens**. Man kann mit den Schülern diesen Unterschied, der ihnen möglicherweise gar nicht auffiel, besprechen. Wenn das Präsens der Vergegenwärtigung dem Libanon vorbehalten bleibt, dann ist das auch ein Zeichen, dass Samir sich dort erst „gegenwärtig“ fühlt: auf Vatersuche in der Wunschheimat.

Die Deutschlandkapitel zeigen demgegenüber einen Jungen in der permanenten Krise oder anders gesagt: **die Geschichte einer Nicht-Integration**.

Das Trauma des Vaterverlusts führt erst dazu, dass Samir unter Albträumen leidet (S.118) und Bettnässer wird (S.119). An der Schullaufbahn hat er dann immer weniger Interesse, ebenso wenig wie an einer Mitgliedschaft im Fußballverein, er will auch kein Instrument lernen und lebt weitgehend als Außenseiter unter den gleichaltrigen Jugendlichen (S.127ff). Selbst die Kontaktversuche über die Mitschülerin Laura Schwartz misslingen. Bei deren Geburtstagsfeier fühlt er sich letztlich doch nur als der Vaterlose geoutet und bloßgestellt (S.132ff).

Man geht freilich fehl, nur den Verlust des Vaters als Grund anzusehen. In Gegenteil, die vorherige Geborgenheit in der väterlichen Welt hat bei ihm von Anfang an **kein Bedürfnis nach deutscher Integration** entstehen lassen:

*„Ich konnte nicht mitreden, und solange Vater dagewesen war, wollte ich das auch gar nicht. Es hatte für mich nie einen Grund gegeben, an die Welt außerhalb unserer Straße zu denken, wo ich für mein Empfinden alles hatte, was es zum Glücklichsein brauchte: Wärme, Vertrautheit und Abwechslung.“ (S.127)*

Schon ganz zu Anfang bei dem spontanen Straßenfest ist davon die Rede:

*„Es war verrückt. Es war traumhaft. In diesem Moment deutete nichts darauf hin, dass wir in Deutschland lebten.“ (S.19)*

Wenn Samir demzufolge über den Umzug 1992 sagt:

*„Meine Freude, das Gefühl, angekommen zu sein. Hier war unser Platz, unser Zuhause.“ (S.20),*

dann meint das nicht Deutschland als neue Heimat, sondern Leben im arabisch geprägten Parallelweltidyll.

Folgerichtig zerstreitet er sich mit der Mutter auch über die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft, stellt in Frage, ob Vater Brahim das gewollt hätte (S.179; und 183: „Und Vater? Hast du auch an ihn gedacht, als er von dir verraten wurde, indem du uns zu Deutschen gemacht hast?“). Als die Mutter kurz danach an einem Aneurysma stirbt, weil Samirs Weigerung, auf die kleine Schwester aufzupassen, sie zwingt, den Kernspintermin abzusagen, leidet er unter der Schuld (S.186), gibt sie dann aber letztlich an den geflohenen Vater weiter. So wandelt sich das Vaterbild tendenziell ins Negative (S.190f), was aber nichts an dem Entschluss, ihn zu suchen, und an der damit verbundenen Libanonsucht ändert.

Halten wir an dieser Stelle einen Moment inne, um uns klar zu machen, dass mit dem Reden über den Roman, möglicherweise von Seiten der Schüler, das Thema Integration in Deutschland allgemein zur Sprache kommen wird. Deshalb ist festzuhalten: **Das ist kein Roman über die Chancenlosigkeit eines Migrantenkindes, in der deutschen Gesellschaft einen Platz und eine neue Heimat zu finden.** Auch wenn sich gelegentlich kritische Anmerkungen zur hierzulande auch antreffbaren feindlichen Einstellung gegen Asylbewerber finden (etwa S.203 oder 307f), während andererseits etwa zum Problem krimineller Libanesenclans kein Wort verloren wird, so **liegt das Gewicht doch auf der unbändigen Faszination der Seelenheimat Libanon.**

Und es ist Samirs Jugendfreundin **Yasmin**, die den **Gegenpol im Roman** verkörpert. Sie studiert und wird Psychotherapeutin, und ihr Motto lautet: „Ich habe dort nichts.“ Und: „**Unsere Heimat ist hier.**“ (S.346)

Wenn Yasmin folglich eine Abschlussarbeit über „Trauma und Identität“ von Flüchtlingskindern schreibt, dann lässt sich das eher auf Samir als auf sie beziehen (S.304 und 307f). Denn der denkt noch nach seiner Ankunft im Libanon: „Das hier ist Heimat. Hier sind meine Wurzeln.“ (S.106)

So bietet der Roman natürlich auch interessante Anknüpfungspunkte zur Frage: **Was ist Heimat?**, über die sich mit den Schülerinnen und Schülern sprechen ließe.

Was den weiteren Werdegang Samirs in Deutschland anbelangt, so bleibt festzuhalten, dass er nach mäßigem (ihn ohnehin nicht interessierendem) Mittlere-Reife-Abschluss in einer Bibliothek arbeitet. Dort nutzt er die Zeit vor allem, um Informationen über den Libanon zu sammeln. Da er die Artikel entwendet, wird er gefeuert und jobbt

anschließend in einem Fotokopierladen, wo ihm Yasmin wiederbegegnet. Zwischen beiden entwickelt sich nun ein Liebesverhältnis mit Heiratsplan. Doch sie erkennt: „Du atmest, Samir (...) Aber du lebst nicht.“ (S. 323) Und sie rät ihm: „**Du musst diese Reise machen, das wissen wir beide.**“ (S.354) Erst danach wird eine Heirat möglich sein.

Samirs Reise – etwa 2011 – durch den Libanon auf der Suche nach dem Vater füllt, wie oben schon gesagt, die jeweils anderen Kapitel in diesem Teil II des Buches. Die Ereignisfülle dieses Teils in Kürze nachzuvollziehen und eine entsprechende Wahl von Besprechungschwerpunkten ist schwierig. Ich versuche es so knapp wie möglich:

- Am Anfang steht Samirs Bekanntschaft mit **Nabil**, der sich ihm als Fahrer angeboten hat. Der liebenswert-humorvolle Schelm ist **Liebhaber von Detektivstories**, insbesondere Raymond Chandlers Detektiv Philip Marlowe hat's ihm angetan (S.113). Später wird er dann allerdings Samir zu Sherlock Holmes und sich zu Watson erklären (S.328). Tatsächlich läuft auch **Samirs Suche wie eine Art Detektivgeschichte** ab, bei der eine überraschende Entdeckung die nächste ablöst. Man darf vermuten, dass der Autor durch die Thematisierung diesen spezifischen Spannungseffekt des Romans leicht ironisiert (Teil II, Kap.1). Ansonsten ist es Nabil, der Samir mit den Lebensbedingungen und den Partikularinteressen der vielen Volks- und Religionsgruppen im Lande vertraut macht (II,9).
- Die erste Station führt zu den sagenumwobenen **Zedern**, nach denen sich Samir in Deutschland schon immer gesehnt hatte (II,3). Sie stehen für das, was dem Land fehlt: **Beständigkeit und souveräne Ruhe**. Man kann hier darauf verweisen, dass sie auch das Ende der Erzählung bilden (Epilog, S.441) und somit eine **Rahmenfunktion** erfüllen.
- Es folgt die Suche nach der **Großmutter** in Zahlé, da Samir irrtümlich annimmt, die heimlichen Telefonate des Vaters hätten ihrem hinfälligen Zustand gegolten (II,5). Die Großmutter entpuppt sich als vital-herrische alte Dame, die nicht gut auf ihren Sohn zu sprechen ist. Samir erfährt, dass des Vaters **wirklicher Name Brahim Bourguiba** ist und dass er, sollte er zurückgekehrt sein, sich all die Jahre seit 1992 nicht bei ihr gemeldet hat (II,7).
- Von ihr wird Samir weiter an den Nachtclubbesitzer **Sinan Aziz** verwiesen, der mit dem Vater befreundet war (II,9). Aziz, wuchtig und mit höckriger Nase, hat sein Lokal

nach seinem Spitznamen „Rhino“ (zeros) genannt. Samirs nächste Entdeckung: Er erkennt in Aziz **das kartenspielende Nashorn** aus den Abu-Youssef-Geschichten des Vaters wieder. Allmählich dämmert ihm, **dass diese Geschichten reale personale Entsprechungen im Libanon besitzen** (S.238 u. 239). Aziz erzählt Samir, dass sein Vater Günstling des ausbeuterischen Hotelmanagers im Carlton war, der durch Verbrennungen eine echsenhafte Haut am Hals hatte und mit Vornamen **Ishaq** hieß. So hieß in Brahims Gute-Nach-Geschichten der echsenhafte Oberbösewicht.

- Mittels Aziz findet Samir schließlich auch Abu Youssefs besten Freund, das sprechende Dromedar, in der Gestalt des Buckligen **Amir** im Drusendorf Brih (II,13 und 15). Laut Aziz sucht auch Amir Samirs Vater, um ihm zu vergeben. Doch der gütige Mann verrät nicht, worum es dabei geht (wir erfahren erst später, dass Brahim ihm eine Schuld zuschob, um sich und seine Geliebte retten zu können). Amir jedoch spricht nur gütig von Brahim und erzählt die **Geschichte des Fotos**, das den Vater als jungen Mann neben dem Forces-Libanaises-Chef Gemayel zeigt (S.288f – eigentlich sind es zwei, aus verschiedener Perspektive geschossen, auf einem ist erkennbar, dass Brahim offensichtlich einer jungen Frau zulächelt, S.423). Just dieses Foto, eigentlich ein propagandistischer Fake, war Auslöser eines Ehestreits, der dem Verschwinden des Vaters unmittelbar vorausging. Amir spricht auch von Brahims großer Liebe und dass er offensichtlich nach der Hochzeit mit ihr aus dem Bürgerkriegs-Libanon floh. Samir, der glaubt, dass damit der Kreis der Geschichte des Vaters geschlossen sei, ist bereit nun nach Hause zu fahren:

*„Auf einmal spüre ich, dass es gar nicht das Ziel meiner Reise ist, Vater zu finden. Ich soll mehr über ihn erfahren, Lücken schließen, ihn aus dem Verlies meiner Gedanken befreien.“ (S.300)*

- Samir und Nabil feiern nun ausgiebig die angebliche Lösung des Falles. Doch das hat eine **tragische Wendung** zur Folge: **Nabil** fährt betrunken nach Hause (was Samir hätte verhindern können) und **stirbt bei einem Verkehrsunfall**. Der von Selbstvorwürfen geplagte Samir besucht die trauernde Familie (II,17) und irrt danach durch den fremden Stadtteil, wo er nach einem Lokalbesuch von zwei Männern **überfallen und niedergestochen** wird (II,19 und 21); **damit kehrt der Roman zum Prologtext zurück (S.361f) – ein weiterer Rahmen in der Romankonstruktion.**

Es folgt **Teil III** des Buches mit der eigentlichen **Auflösung des Rätsels um Brahim Bourguiba**.

Samir wird verletzt von Studenten geborgen und in eine Klinik gebracht. Er sieht die Genesung als zweite Chance, den Vater doch noch zu suchen. Ungewollt helfen ihm die Studenten, die annehmen, dass er einer Verwechslung zum Opfer fiel. Sie gehören einer Gruppe an, die durch heimliche Arbeit an einem groß angelegten polyperspektivischen Geschichtswerk die Versöhnung im noch immer zerrissenen Land voranbringen will – ein Vorhaben, das rivalisierende religiöse Gruppen sabotieren wollen. Kopf der Bewegung ist ein charismatischer junger Mann namens **Youssef**, zu dem Samir sich spontan hingezogen fühlt. Youssef ist die ersten Jahre vaterlos aufgewachsen. Dann, 1992, als die Mutter sterbenskrank war, kam der Vater vermeintlich aus syrischer Gefangenschaft zurück und übernahm die Erziehung des Jungen, rettete ihn gewissermaßen vor dem Verkommen.

Samir begleitet Youssef, als der einen Teil des bisher erstellten Forschungsarchivs vor Zugriffen in ein abgelegenes Dorf in Sicherheit bringt. Dort trifft er auf **Youssefs Vater – es ist Brahim!** Im vertrauten Gespräch zwischen ihm und Samir (S.433ff) erfahren wir nun alles: **Brahim liebte** ein moslemisches Mädchen namens **Layla**, das er aber wegen der offen ausgebrochenen Feindschaft zwischen Christen und Moslems im Lande nicht heiraten konnte. Sich der gewalttätigen christlichen Falange einzugliedern, war ihm völlig unmöglich. Deshalb floh er mit der Frau, die die Großmutter für ihn ausgesucht hatte, deren Namen er zum Verwischen seiner Spuren annahm und die Samirs Mutter ist. Layla aber war schon von Brahim schwanger – **Youssef ist sein Halbbruder.**

Damit erscheinen auch **die Abu-Youssef-Geschichten, besonders die letzte, in neuem Licht:** Brahim ist wirklich der Vater (arabisch Abu) von Youssef, die triumphale Rückkehr zu Frau und Kind nach Beirut und das grandiose Feuerwerk entpuppen sich aber als die extremste Form der Realitätsflucht des Geschichtenerzählers Brahim: In Wirklichkeit kehrte er aus Deutschland zurück, als seine Layla bereits todkrank war. Und die Balkonszene mit Layla spielte sich vor seiner Flucht aus dem Libanon ab, beide blickten aber nicht in ein Jubelfeuerwerk, sondern in das aufleuchtende Artilleriefeuer, mit dem christliche Truppen aus Rache die Palästinenserstädtchen Sabra und Shatila vernichteten. Soweit die ganze Geschichte.

Das Buch endet mit der **Versöhnung zwischen Vater und Sohn** und mit der Szene, in der Samir am Fuße der Zedern sitzt – jener Zeugen aller Geschehnisse, auf die hoffentlich eine bessere Zukunft folgen wird. Das große Geschichtsbuchprojekt seines Halbbruders aber ist ein Hoffnungsträger der Versöhnung des Landes insgesamt. Und Samir wird mit gefundenem Seelenfrieden zu Yasmin zurückkehren können.

Spätestens nachdem man mit den Schülerinnen und Schülern die Stationen dieser detektivischen Spurensuche abgeschritten hat, stellt sich vermutlich die **Frage der Wertung**. Ich persönlich und auch einige Rezensionen im Netz sind der Auffassung, dass das facetten-, inhaltsreiche und spannend geschriebene Buch freilich auch einige Schwächen aufweist: So häufen sich **spätestens im letzten Drittel des Buches Stellen, in denen der Stil ins Sentimental-Betuliche und leicht Kitschige abgleitet**. Das gilt besonders für die Yasminpassagen. Sobald er ihr wiederbegegnet, heißt es: „Ein Leuchten ging von ihr aus, das warm und einzigartig war. (...) Sechsundzwanzig Jahre alt, ein Traumbild, mehr als ich ertragen konnte.“ (S.304). Yasmin spricht seinen Namen aus mit einer „Zärtlichkeit“, die „unendlich weht(tut) und unendlich gut (ist)“ (S.305) Ihre Augenlider zittern, er „erstick(t) beinahe“ vor Gefühligkeit und: „Nach Jahren der Erschöpfung, der Ziellosigkeit spülte mich eine Welle ans Ufer“ (S.305). Auf S.314 sind „Yasmins Augen ein See aus Erwartung“. Die Beispielliste ließe sich erweitern.

Demgegenüber stehen **Passagen, die einen auffälligen Sachbuchcharakter haben**. Das ist meist der Fall, wo Informationen über das vom Bürgerkrieg gepeinigte Land geboten werden (etwa S.259ff, 293f oder 297 oberes Drittel). Die Passagen verraten immerhin, wie wichtig es dem Autor ist, seinen Lesern diese Informationen zu vermitteln (das bekräftigt auch die nachgestellte Zeittafel im Buch). Zwangloser geschieht das in den immer wieder eingestreuten Auszügen aus Brahims Tagebuch, das Yasmins Vater Hakim Samir vor der Abreise gegeben hat und in dem Privates und politisches Großgeschehen verknüpft sind.

Dies ist übrigens ein Aspekt, der keiner kritischen Wertung bedarf. Möglicherweise wird von Seiten der jungen Leute, die das Buch lesen, auch eingewandt werden, dass hier viel Aufwand für eine private Liebesgeschichte getrieben werde. **Aber die Liebe zu Layla und die tragische Familiengeschichte Brahims demonstrieren**

**gerade, wie der Riss, der das Land durchzieht, mitten durch die engen menschlichen Beziehungen verläuft.**

Im Großteil III entfernt sich der Stil wieder von gelegentlicher Abstraktheit und Kitschtdendenzen und die Handlung nimmt noch einmal deutlich Fahrt auf. Hier hat freilich **das zufällige Kennenlernen des Habbruders, der ihn wiederum ungewollt zum verschollenen Vater führt, ein bisschen etwas Konstruiertes.**

Alles in allem, meine ich aber, trüben diese Aspekte nicht wirklich den Gesamteindruck eines **lesenswerten und dabei auch informativen Buches.**

*Dieser Text ist im Rahmen des Euregio-Schüler-Literaturpreises (Edition 2021) entstanden.  
Autor: Dirk Walter*